

LITERATUR Um den Weltbestseller «Moskau-Petuschki» des 1990 verstorbenen Venedikt Jerofejew ist ein Rechtsstreit entbrannt. Seite 15

KULTUR

THEATER Die Aufführung von Goethes «Iphigenie auf Tauris» hat im Theater Biel Solothurn für einen sensationellen Saisonstart gesorgt. Seite 15

Ein würdiger Rahmen für «Ruan»

Die umstrittene Installation «Ruan» des chinesischen Künstlers Xiao Yu wird jetzt im **Kunstmuseum Bern** in einem separaten Saal gezeigt

Mit der Neupräsentation tragen die Verantwortlichen des Kunstmuseums der Kontroverse Rechnung, die ein Teil der Installation «Ruan» ausgelöst hat: Im Vordergrund steht die Auseinandersetzung mit der Bedeutung des Kunstwerks, an der sich die Besucherinnen und Besucher beteiligen können.

BRIGITTA NIEDERHAUSER

«Es ist ganz wichtig, dass das Kunstwerk in seiner Gesamtheit wahrgenommen wird und nicht auf das Teil mit dem Fötuskopf reduziert wird», sagt Bernhard Fibicher, Kurator der aktuellen China-Ausstellung «Mahjong» im Kunstmuseum Bern. Seit gestern ist die umstrittene sechsteilige Installation des chinesischen Künstlers Xiao Yu wieder vollständig zu sehen. Nicht mehr an ihrem angestammten Platz in der Ausstellung, wo sie in die Gruppe «Der Körper als Medium» integriert war, sondern in einem eigenen Saal. Dieser Seitenraum im Erdgeschoss des Altbaus stand seit kurzem leer, weil das dort ausgestellte Kunstwerk für eine Retrospektive nach Amerika transferiert werden musste.

In einem hellen, hohen Saal sind die sechs Sockel mit den Glasbehältern platziert, die Xiao Yu apokalyptische Zukunftsvision zu den Möglichkeiten der Gentechnik zeigen. Die Abschrankung zum Publikum beschränkt sich auf zwei dünne Stahlseile; am Eingang des Saals steht eine Aufsichtsperson, die dafür besorgt ist, dass sich nicht zu viele Besucherinnen und Besucher gleichzeitig im Raum aufhalten. Ein gut sichtbares Warnschild bei der Eingangstür informiert über die Zusammensetzung des Kunstwerks und macht darauf aufmerksam, dass der Besuch des Raumes für sensible Personen ungeeignet sei und auf eigene Verantwortung geschehe.

Neues Wirklichkeitsverständnis

Damit trägt das Museum jenen Stimmen Rechnung, die das Kunstwerk als Zumutung empfinden. Weil der Künstler neben Teilen von toten Tieren auch den Kopf eines Fötus verwendet hatte, reichte vor gut einem Monat der Walliser Journalist und Abtreibungsgegner Adrien de Riedmatten Strafanzeige gegen das Kunstmuseum ein und löste damit eine heftige Kontro-



Die Entwicklung vom Ei bis zum fertigen – neuen – Wesen zeigt Xiao Yus sechsteilige Installation «Ruan».

FRANZISKA SCHEIDEGGER

verse aus (der «Bund» berichtete). Im ersten Affekt entfernten die Museumsverantwortlichen den Glasbehälter mit dem Fötuskopf. Als dessen Herkunft geklärt war – er stammt laut Yu von einem wissenschaftlichen Präparat aus dem Naturhistorischen Museum von

Peking – organisierten sie das Symposium «Die Grenzen des Darstellbaren». Nachdem sich Fachleute aus Kunst und Ethik einhellig für eine Rückkehr des Objekts in die Ausstellung ausgesprochen hatten, gab das Kunstmuseum letzte Woche bekannt, dass es das Kunst-

werk unter besonderen Vorkehrungen wieder ausstellen werde.

Matthias Frehner, Direktor des Kunstmuseums, erinnert an die eminente Bedeutung des Kunstwerks: «Bis heute hat noch kein Künstler in dieser unmittelbaren Sprache Stellung genommen zur

künstlichen Veränderung der Erbsubstanz.» So habe Xiao Yu ganz bewusst Tabus durchbrochen, löse doch «Ruan» die Trennlinie zwischen Wirklichkeit und Abbild auf. Frehner ist sich des Unbehagens bewusst, das der Anblick provozieren kann: «Das Kunstwerk ist kein

Gleichnis, es stellt vielmehr die Frage in den Vordergrund, wie man als Betrachter – und als Museum – mit diesem neuen Wirklichkeitsverständnis umgehen soll.»

Um diese komplexe Problematik auszuleuchten, steht im neuen Raum reichlich Material zu «Ruan» und seiner Bedeutung in der zeitgenössischen Kunst zur Verfügung. Breit dokumentiert wird auch die Debatte, die das Kunstwerk ausgelöst hat: So ist unter anderem ein Einblick in die Ausführungen des emeritierten Berner Anatomieprofessors Ewald R. Weibel möglich: Er stellt die Frage, ob für die Kunst nicht die gleichen ethischen Wertmassstäbe gelten müssten wie für die Wissenschaft. Und verschiedenste Publikumsstimmen – von unflätigen Beschimpfungen bis zu Gratulationen – belegen weiter, wie unterschiedlich das Werk wahrgenommen wird. Für Frehner und Fibicher ist die Diskussion noch nicht abgeschlossen: Die Besucherinnen und Besucher haben Gelegenheit, schriftlich ihre Meinung kundzutun. Am Ende der Ausstellung sollen auch all diese Voten ausgewertet werden.

Endlich Frieden?

Ob die Debatte zu höheren Eintrittszahlen geführt hat, lässt sich laut Ruth Gilgen, Pressesprecherin des Museums, nicht schlüssig belegen, da kurz nach Ausbruch der Kontroverse die Schulferien zu Ende gewesen seien und schlechtes Wetter geherrscht habe. Mit durchschnittlich 325 Eintritten pro Tag sei die Ausstellung gut besucht, an Wochenenden würden gar Spitzenzahlen von 1000 bis 1200 Eintritten pro Tag erreicht.

Immer noch hängt ist die Klage, mit der Adrien den Riedmatten ein weiteres Ausstellen des Fötuskopfs verhindern wollte. Auf seiner Internet-Seite sammelt er nun Unterschriften für den «Widerruf der Ruan-Einrichtung» und fordert die Behörden auf, «darauf zu achten, die Jugend vor schockierenden Schauspielen zu schützen».

Ein Anklagepunkt lautet auf Störung des Totenfriedens. Bernhard Fibicher erwartet nun, dass «Ruan» in Frieden gelassen werde: «Es ist zu hoffen, dass das kleine Geschöpf wieder einige Jahrzehnte lang quasi unentdeckt seine eindringlich enigmatische Präsenz entfalten kann.»

[i] **WEBLOG** zur Weiterführung der Debatte: <http://freiheitderkunst.ch>

Der olympische Traum von Zhao Bandi

«Je näher die Olympischen Spiele rücken, umso mehr verliere ich die Geduld», sagt der chinesische Künstler Zhao Bandi. Nicht nur ihm geht es so: In Chinas Medien ist das Sportereignis von 2008 bereits ein Dauerthema.

«Too impatient to wait» nennt Zhao Bandi seine für Mitte Oktober geplante Performance im sehr grossen Stil: Zum Finale der China-Ausstellung «Mahjong» im Kunstmuseum will Zhao die Eröffnungszeremonie der Pekinger Olympiade in Bern vorinszenieren. Im Zentrum steht dabei Zhao Bandis ganz persönlicher Traum: einmal mit der Fackel in der Faust ins Stadion laufen und das olympische Feuer entzünden.

Damit greift Zhao jenen Traum von Ruhm und Anerkennung auf, den viele im Stillen träumen.

Bern ist für Zhao Bandi der ideale Ort, um seinen Traum vom Olympiaspektakel zu realisieren, nicht nur dank der Ausstellung im Kunstmuseum. Zum neu erbauten Stade de Suisse, das Zhao im Fackellauf erobern will, assoziiert er das Olympiastadion in Peking. Auch der Berner Wappen-Bär gefällt Zhao, der meist mit einem Plüsch-Panda auftritt. Mit dem Panda posiert Zhao Bandi auf Plakaten, die staatliche Kampagnen zur Förderung der Hygiene oder der Sicherheit im Verkehr karikieren und den beherrschenden Gestus der Obrigkeit in Frage stellen. Als

eines seiner Poster ohne Urhebervermerk verbreitet wurde, ging Zhao vor Gericht und verwertete den Prozess in einem Video. «Ich arbeite immer dicht am realen Geschehen», sagt Zhao Bandi. Für die Olympia-Performance hat er nun bereits eine Berner Flagge mit Panda entworfen.

Die Olympia-Performance soll ins Berner Stadtleben verwoben werden. Der Bundesplatz soll zum Tiananmen-Platz werden. Ein festlicher Einzugs ins Stade de Suisse soll den Fackellauf krönen. Prominente Gäste aus Sport und Politik inklusive. Filmregisseur Zhu Wen wird aus China anreisen und das sportlich aufgemachte Kunstereignis filmisch dokumentieren.

Weitere Namen und nähere Details möchte Betty Stocker, die das aufwändige Projekt vor Ort koordiniert, noch nicht nennen, da einige Bewilligungen noch ausstehen. Der Traum ist noch Traum. Realisiert wird er, so verspricht Betty Stocker, auf jeden Fall, auch wenn einige Details fehlen sollten. Da das Stade de Suisse als einer der Hauptsponsoren des Grossereignisses zeichnet, kann immerhin der grosse Rahmen als gesichert gelten. (ah)

[i] **FREIWILLIGE GESUCHT** Zhao Bandi sucht noch 500 Freiwillige, die als Flaggenträger mitwirken. Anmeldung im Kunstmuseum Bern: 031 328 09 44.

ZUR WAHL EINES NEUEN KULTURMINISTERS

Mehr als nur ein Schatten?

Konkurrenz für Pascal Couchepin: Ein Schattenkulturminister begleitet in den nächsten zwei Jahren den Walliser Bundesrat. Gestern Nacht wurde das Wahlprozedere abgeschlossen. Komende Woche wird der neue «Minister» der Öffentlichkeit vorgestellt und in sein Amt eingeführt.

Leise und praktisch unbemerkt ging sie über die Bühne, die Wahl eines neuen Schweizer Kulturministers. Kein Wunder: Existiert doch das neu geschaffene Ministeramt erst in Form einer Website im Internet und verfügt über einen

vergleichsweise bescheidenen Etat; es soll aber nicht ohne Einfluss bleiben. Pünktlich um Mitternacht hat gestern das virtuelle Wahllokal geschlossen, der neue Schweizer Kulturminister ist gewählt. Noch ist aber sein Name nicht bekannt. Ins Amt eingeführt und der Öffentlichkeit vorgestellt wird der oder die Gewählte am Sonntag in einer Woche in Biel im Rahmen des «Forum des Artistes».

Letzte Trends und Hochrechnungen wiesen auf ein Kopf-an-Kopf-Rennen zwischen mindestens fünf Personen hin. Insgesamt 32 Kandidatinnen und Kandidaten

interessierten sich für den Posten. Neben gestandenen Kulturschaffenden und -vermittlern stellten sich auch in kulturellen Belangen völlig unbefleckte Zeitgenossen für die Leitung des neuen Ministeriums zur Verfügung – und haben sogar Chancen gewählt zu werden. So etwa der Stadtberner Christian P. Leu. Der junge Mann gibt offen zu – oder kokettiert zumindest damit –, dass er von den Aufgaben, die bei einem allfälligen Wahlerfolg auf ihn zukommen würden, keinen blassen Schimmer hat. «Keine Ahnung von Kultur!» lautete Leus Wahlslogan. Was allerdings nicht heisst, dass der ausgebildete Elektroniker und heute als Export-

manager in einem KMU tätige Kandidat kein Regierungsprogramm vorweisen könnte. Da ist er ganz Staatsmann, der Kulturbanause. Seine zehn Punkte wirken mut- und phantasielos und könnten ebensogut vom Kulturausschuss einer orientierungslosen Mittepartei formuliert worden sein. Es strotzt nur so von Floskeln und Plattitüden: Leu will die Kultur zum Volk und das Volk zur Kultur bringen und die Kultursubventionen vom Staat in Richtung Private verlagern. Wie ernst der Kandidat die Kulturministerkür nimmt, bleibt sein Geheimnis. Die Werbetrommel hat der Berner tüchtig gerührt, im Internet eine Fangemeinde um sich geschart

und so dafür gesorgt, dass Stimmen auf sein Konto kommen.

Der Grossteil der Kandidierenden interpretieren ihren möglichen Auftrag im Sinn der Organisatoren, die sich unter dem Kulturministerium eine unabhängige Instanz vorstellen, die über die Einhaltung des Verfassungsartikels 21 («Die Freiheit der Kunst ist gewährleistet») wacht. In enger Zusammenarbeit mit Verbänden und Künstlern soll das geschehen. Grosse Worte. Was daraus genau entstehen wird, liegt in der Hand der oder des Gewählten. Wenn der neue Minister bei künftigen Kunst(verhinderungs)debatten

à la Hirschi, «Ruan» oder Signer sein Gewicht in die Waagschale zu werfen und kraft seines offiziellen Titels und des Rückhalts bei Kollegen und Standesorganisationen die mediale Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen vermag, dann dürfte dies zu einer Bereicherung der Diskussion über Kultur beitragen. Verheerend für das Projekt wäre ein auf Ego-Marketing bedachter Spassvogel an der Spitze des Schattenministeriums. Für den Wahlkampf mögen Selbstdarsteller wie Herr Leu eine Bereicherung gewesen sein. Doch nun gilt's Ernst.

Nick Lüthi

[i] **WEITERE INFORMATIONEN:** www.kulturministerium.ch